

# Historische Monatsblätter für die Provinz Posen.

Jahrgang III.

Posen, Juni 1902.

Nr. 6.

Kleinwächter H., Ray Reichard. S. 81. — Warschauer A., Aus der Zeit des Schwedensjockens. S. 86. — Koste J., Die mittelalterlichen Wandmalereien der Kirche in Gostyn. S. 92. — Literarische Besprechungen. Z. 94. — Geschäftliches. S. 95. — Bekanntmachung S. 96.

## Mar Reichard.

Wenn es als Aufgabe dieser Blätter erscheint, nicht nur aus der Vergangenheit dasjenige hervorzuholen, was zum Verständniß der Gegenwart dient, sondern auch dieser, der jeweiligen Gegenwart, ihre Aufmerksamkeit zu schenken, um späteren Geschlechtern den gleichen Dienst zu erweisen, welchen uns die Altvordern geleistet haben, und so gleichsam selbst Geschichte zu produzieren, so wird es sich geziemen, das Gedächtniß derer festzuhalten, welche in weiteren Kreisen bekannt gewesen sind und vor anderen hervorgeragt haben, und ihnen eine, wenn auch immerhin bescheidene Ehrentafel zu stiften.

Zu diesen Männern gehört der in der Frühe des 13. Aprils verstorbene Ober-Konfistorialrath und erste Pfarver an St. Pauli in Posen, D. Mar Reichard, welcher der Historischen Gesellschaft vom Tage ihrer Gründung an ein reges Interesse gewidmet hat und zu ihren schätzbaren Mitgliedern zählte.

Mar Reichard ist nicht unserer Provinz entsprossen. Seine Wiege stand weitab, jenseits der Grenzen des deutschen Vaterlandes, im damals noch französischen Elsaß, zu einer Zeit, als dessen Einverleibung ins Mutterland, wenn überhaupt noch ins Bereich der Möglichkeit, so jedenfalls in das der Träume gehörte. Hier wurde er am 21. Februar 1832 zu Straßburg geboren.

Die Familie Reichard kann ihr Geschlecht nach einem von Johann Balthasar Reichard, Pfarver zu Oberamstadt bei Tarnstadt, im Jahre 1695 aufgesetzten Stammbaume bis auf das Jahr 1570 zurückführen. Um dieses Jahr wurde Hans Reichard, Bürger und Schuhmacher zu

Darmstadt, geboren. Dessen Sohn Jost Reichard betrieb dasselbe Handwerk in seiner Vaterstadt, wo er zugleich das Amt eines Almosenpflegers bekleidete († 1670). Erst mit dem Enkel des Stammvaters, Johann Peter Reichard, beginnt das geistliche Amt für eine Zeit in der Familie heimisch zu werden. Dieser hatte es an mehreren heftigen Orten inne, bis er im Jahre 1687 als Pfarrer von Bibesheim sein Leben beschloß, nur 47 Jahre alt. Auch dessen Sohn Johann Balthasar Reichard, der obengenannte Stammbaumsführer, gehörte dem geistlichen Stande an, der jedoch nur in dessen ältestem Sohne sich fortpflanzte, während die anderen Söhne sich wieder bürgerlichen Berufsarten widmeten. So auch der jüngste Sohn Johann Elias, der als Zuckerbäcker und Spezereihändler in Elberfeld genannt wird († 1765). Nunmehr siedelte aber der uns interessierende Familienzweig nach Straßburg im Elsaß über, und zwar mit Johann Alexander Reichard, welcher durch Heirath dort eine Handlung übernahm, zugleich aber bürgerliche und kirchliche Ehrenämter bekleidete, so das eines Vertreters des Maire und das eines Mitgliedes des Gemeinderaths und des Consistoriums an der Neuen Kirche († 1824). Dessen Sohn Johann Karl Reichard erlernte die Handlung im väterlichen Hause, kam 1813 nach St. Gallen, 1816 nach Livorno, kehrte aber 1819 in seine Vaterstadt zurück und verheirathete sich hier mit Ida Gumbs, Tochter des Pfarrers Karl Gumbs zu St. Aurelien in Straßburg. Er starb 1872 im fast vollendeten achtzigsten Lebensjahre.

Aus dieser mit 11 Kindern gesegneten Ehe entsproß unser Maximilian (wie ihn der Stammbaum nennt), unter neun Brüdern der siebente. Durch seinen Großvater war er ein Vetter des bekannten Hofpredigers Emil Frommel († 1897), mit welchem ihn zeitlebens ein inniges Seelenleben verband, mit welchem zugleich er als großväterliches Erbtheil die Gabe des Wortes empfangen hatte, gleich wie als mütterliches Erbtheil die Gabe der Musik. Karl Gumbs war zu seiner Zeit einer der hervorragendsten Redner, der um seine in einer Vorstadtkirche stehende Kanzel eine Schaar von Andächtigen sammelte und über sein Grab hinaus zu den bekanntesten Persönlichkeiten Straßburgs gehörte. Maximilians Mutter aber sang, wie der Sohn ihr nachrühmt, schon als Mädchen die größten Arien aus Handels und Haydns Oratorien und besaß noch als sechzigjährige Frau einen wunderbaren Schmelz der Stimme.

Seine Schulbildung empfing Max Reichard im protestantischen Gymnasium zu Straßburg, wo er zu den guten Schülern gehörte. Die warme religiöse Erziehung, die später so reiche Früchte tragen sollte, verdankte er seinem späteren Schwiegervater, dem namentlich im Elsaß weitbekannten Pfarrer Franz Härter an der Neuen Kirche, dem Mitbegründer des evangelischen Diakonissenwesens neben Theodor Kliebner in Kaiserwerth. Diesem religiösen Einfluß ist es wohl

auch zuzuschreiben, daß Max Reichard nicht die bürgerlichen Berufsarten seiner nächsten Vorfahren wählte, sondern gleich seinen beiden jüngeren Brüdern der Gottesgelehrtheit sich ergab. Er studierte zunächst in Straßburg an der damaligen Faculté de théologie protestante, dann aber an der Universität Erlangen, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in ihrer theologischen Fakultät die hervorragendsten Männer zu einem schönen harmonischen Arbeitskreise verband. Hier saß er zu den Füßen eines Hofmann, des Begründers der heilsgeschichtlichen Schriftauffassung, sowie anderer Gelehrter, wie Thomasmus und Franz Delisch. Hofmann rechnete Reichard zu seinen Lieblingschülern. Er blieb auch sein Lehrmeister in späteren Jahren.

Im Jahre 1855 bestand Max Reichard vor dem Fakultätscollegium in Straßburg das Examen als bachelier en théologie, worauf er sich zu weiterer Ausbildung nach Paris begab. Hier lebte er bei seinem Bruder Gustav, welcher damals neben Bodelschwingh Pastor an der église de la Valette auf dem Montmartre war (jetzt Decan in Gunzenhausen in Bayern). Hier lernte er auch Adolp Monod († 1856), den berühmten Kanzelredner an der reformierten Kirche, kennen, dessen Andenken er treu bewahrte.

Da brach der Krimkrieg aus, und es erging an Frankreichs theologische Jugend ein allgemeiner Aufruf, sich zum freiwilligen Dienst als Seelsorger zu melden. Reichard meldete sich und zog nun, nachdem er am 10. Juli 1855 in der Neuen Kirche zu Straßburg die Ordination empfangen hatte, als aumônier de l'armée Orient ins Feld, ein junger Mann von 24 Jahren. Seine Erlebnisse in den Lazarethen hat er in den „Gedächtnissen eines evangelischen Feldpredigers im französischen Lager vor Sebastopol“, Bielefeld und Leipzig 1867, anschaulich geschildert. Diese Schrift erschien auch in einer französischen, mit Illustrationen versehenen Uebersetzung unter dem Titel Souvenirs d'un aumônier protestant au camp Français devant Sébastopol par Max Reichard, traduit de l'Allemand par Camille Selden, Paris 1869.

Im Jahre 1856 kehrte Reichard mit der Kriegsdentmünze geschmückt aus dem Feldlager zurück und unternahm nun eine größere Reise nach Deutschland, seinen weiteren Studien obliegend, als deren Frucht eine von der Straßburger Universität gekrönte Preisschrift über Nothes Ethik, die aber nicht im Druck erschienen ist, zu gelten hat.

Ein Jahr später finden wir ihn in Straßburg wieder, als Vikar des Pfarrers Härter. Schon damals half er seelsorgerlich im dortigen Diaconissenhause aus, indem er den erkrankten Anstaltsgeistlichen, den jüngeren Härter, vertrat. Im Jahre 1858 verlobte er sich mit der Tochter seines geistlichen Vaters, Elise Härter. Am 31. Mai 1859 schloß er mit dieser den Eheband, nunmehr Pfarrer von Fröschweiler. Hier entfaltete er eine segensreiche Thätigkeit, deren Spuren noch heute nicht verlöscht sind, bis zum Jahre 1865, in welchem er in

seine frühere Stellung an die Seite des schon alternden Härter zurücktrat.

In diese seine zweite siebenjährige Straßburger Amtsstellung fallen die großen Ereignisse und politischen Umwälzungen, welche auch für ihn so einschneidende Bedeutung gewannen. Die Schreckenstage der Belagerung Straßburgs, die er uns selbst in der Zeitschrift „Daheim“, dann aber als Sonderdruck unter dem Titel „Aus den Tagen der Belagerung Straßburgs“, Bielefeld und Leipzig 1873, geschildert hat, verlebte Reichard als Patriot seines französischen Vaterlandes. Was Wunder, wenn er damals (was er ja garnicht anders konnte, ohne ir-  
Anflehnung gegen die Staatsgewalt zu treten) dessen Partei ergriff, obgleich er innerlich stets deutschem Wesen gehuldigt hatte. Als aber die Feste fiel, die deutschen Heere ihren Einzug in die halb eingeseherte Stadt hielten und die deutsche Fahne über den Thoren wehte, da fand sich Reichard schneller, als man von ihm erwartete, in die neue Lage der Dinge. Sein Vetter Frommel, damals Feldprediger in der deutschen Armee, nahm bei ihm Quartier, und auch sonst gingen Deutsche in seiner Wohnung ein und aus. Dieses unverhohlene Bekenntnis zum neuen deutschen Vaterlande und seine unverhohlene Freude daran wurde ihm von vielen seiner Freunde verübelt und entfremdete ihm je länger je mehr die Herzen der Altsassen, besonders der französisch gesinnten. So wurde ihm die Hoffnung, ein im Segen wirkender Nachfolger seines Schwiegervaters zu werden, abgeschnitten, und er sah sich veranlaßt, einen anderen Wirkungskreis zu suchen.

Da war es namentlich Frommel, welcher die Augen des Evangelischen Oberkirchenraths in Berlin auf Reichard lenkte, und so erging an diesen der Ruf an die durch den Abgang von Leopold Schultze erledigte erste Pfarrstelle an St. Pauli in Posen und zugleich als Mitglied des dortigen Konsistoriums. Reichard nahm diesen Ruf an und trat damit in den Dienst der evangelischen Landeskirche Preussens über.

Es ist wiederum erklärlich, daß Reichard der Abschied von seiner Heimath, mit welcher er so eng verwachsen war, der Abbruch so vieler altgewohnter Beziehungen und der Eintritt in neue, ungeahnte und unbekanntere Verhältnisse nicht leicht wurde und daß er mit getheilten Empfindungen seinem neuen Wirkungskreise entgegensehte. Es ist ihm aber niemals leidgeworden, und auch seine Beziehungen zu der Heimath sind fest und seine Erinnerungen an sie frisch geblieben.

In die neuen Verhältnisse hat sich der seiner Heimath so schnell Entnommene bald und völlig eingelebt und ist ganz der Unsere geworden. Am 2. Juni 1872 wurde er durch den Generalsuperintendenten D. Crona, in. hies. Pfarramt. einoglückl. U. H. bezüglicher. W. den. neuernannten Konsistorialrath, daß er seine pfarramtliche Arbeit stets als seine Hauptthätigkeit betrachtet hat. Darin lag seine Kraft. In dieses Amt hat er, wie ihm in der Leichenrede nachgerühmt worden ist, seine

ganze Persönlichkeit gelegt. Mit seinen reichen Geistesgaben ist er beiden Stellungen in hohem Maße gerecht geworden. Seine Hauptvorzüge entfaltete er aber in seinen gefalbenen, herzanfassenden Predigten, welche von Tausenden aufgesucht wurden.

Wie Reichard den verschiedenen kirchlichen Veranstaltungen seine Gaben zu Dienste stellte, so nahm er sich insonderheit des zur Zeit seines hiesigen Ansatritts noch in der ersten Entwicklung begriffenen Posener Diakonissenwesens an, theilte anfangs die Stellung eines Anstaltsgeistlichen mit seinem Kollegen an St. Pauli, dem unvergeßlichen Pastor Johannes Schlecht, ver sah dieselbe dann ganz allein, bis das Diakonissenmutterhaus so weit erstarkt war, einen eigenen Geistlichen berufen zu können. Doch blieb er nach wie vor die Seele des Hauses, besonders als er nach dem Ableben des Geheimen Regierungsraths Suttinger im Vorstande den Vorsitz überkam.

Diese freiwillige Liebesarbeit fand auch ihren äußeren Lohn, indem ihm im Jahre 1891 die evangelisch-theologische Fakultät zu Breslau am Tage des 25jährigen Jubiläums der Posener Diakonissenanstalt die Würde eines Doktors der Theologie verlieh. Das elogium sagt: *concionum sacrarum gravitate haud minus quam orationis, qua in enarrandis vitis virorum christianorum usus est, elegantia conspicuo, de promovendis operibus christianae caritatis optime merito.*

Die Anerkennung galt also unter anderem seiner schriftstellerischen Thätigkeit, auf welche wir nun, namentlich an dieser Stelle, unseren Blick noch zu richten haben. Hierher gehört in erster Linie sein geistvoll geschriebenes Werk „Christliche Lebensbilder“, Gütersloh 1889, in welchem die von ihm in verschiedenen Zeitschriften, wie der „Neuen Christoterpe“, welche er mit Franz Delitsch, Emil Frommel u. A. vom Jahre 1880 an herausgab, dem „Daheim“ und der „Neuen Monatschrift für innere Mission“ veröffentlichten Lebensabrisse irchlich bedeutender Persönlichkeiten zu einem Ganzen verbunden sind. Dazu kommt dann eine Biographie seines Schwiegervaters unter dem Titel „Franz Härter, ein Lebensbild aus dem Elsaß“, Strassburg 1897. Von weiteren Schriften seien erwähnt „Ein elßässiger Edelmann, Graf Dürckheim-Montmartin“, Schwerin i. N. 1861, „Zur Erinnerung an Emil Frommel“, Strassburg 1897, unter den in Zeitschriften zerstreuten ein lesenswerther Aufsatz „Etlches über Musik, besonders Hausmusik.“ Fünf Kinderlieder in Musik gesetzt liegen in einem lithographierten Heftchen, das aber nicht zur Veröffentlichung gekommen ist, vor.

Anßerdem hat Reichard eine reiche Predigtliteratur hinterlassen, theils in homiletischen Zeitschriften, theils als Sonderdrucke, so die Eröffnungspredigten zur VII. Posener Provinzialsynode 1894 und zum XXX. Kongreß für Innere Mission in Strassburg 1899, sowie mehrere vor seiner Posener Gemeinde gehaltene Kanzelvortrüge. Reichard war

ein sehr beliebter Festprediger, wozu er in mehr als hundert Kirchen berufen worden ist. Die letzte Festpredigt (von liebender Seele sein Schwanengesang genannt) hielt er in Breslau zur Eröffnung der XIV. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. In Posen hat er zuletzt am Karfreitage seines Predigtamtes gewaltet.

Bald danach wurde er von einer Krankheit befallen, die wohl schon länger in seinem sonst so frischen Körper sich entwickelt hatte, und der er nach wenigen Tagen erlag. Kein Mensch hat dieses an seinem 70. Geburtstage, den er sechs Wochen zuvor im Kreise der Seinigen und unter vielseitiger Theilnehmung und Ehrung erleben durfte, geahnt. Die allgemeine Liebe und Werthschätzung seiner Person zeigte sich am Tage seiner Bestattung.

Diese wenigen Mittheilungen mögen genügen, um an dieser Stelle das Lebensbild des Verewigten festzuhalten, der selbst so viele Lebensbilder gezeichnet hat. In der Geschichtsschreibung, also einem uns angehenden Gebiete, hat er sich uns besonders werth gemacht. Er hatte überhaupt einen historischen Sinn, mit welchem er sich auch gern in die Vergangenheit der Provinz Posen versenkte. Reichard war einer von den süddeutschen Einwanderern, die unserm deutschen Osten Gewinn gebracht haben.

D. Kleinwächter.

## Aus der Zeit des Schwedenshreckens.

Von

H. W a r i s a n e r.

Während der dreißigjährige Krieg Deutschland heimsuchte und die deutschen Nachbarprovinzen der jetzigen Provinz Posen Schlesien, Brandenburg und Pommern verheerte, hatte das polnische Reich und somit auch das Posener Land sich eines verhältnißmäßig friedlichen Zustandes zu erfreuen. Einige Jahre nach dem Westphälischen Friedensschluß jedoch bekam auch Polen die Leiden eines im Lande selbst geführten Krieges zu fühlen, und obwohl er im Vergleich zu dem dreißigjährigen nur eine sehr kurze Dauer hatte, so waren seine Wirkungen nicht minder traurig als die des ersteren, zumal die eigenartigen Umstände, unter welchen dieser Krieg geführt wurde, ihn zum Theil zu einem Bürgerkriege machte und die fanatische Grausamkeit eines solchen das ausfahrende Zerstörungssystem eines Krieges, wie man ihn in früheren Jahrhunderten eben führte, noch verschlimmerte.

Als der Schwedenkönig Karl Gustav im Frühjahr 1655 über Polen herfiel, war man in Großpolen fast gar nicht gerüstet. Das großpolnische Aufgebot, welches den Schweden unter dem Posener Wojwoden Christoph Opalinski entgegentrat, war unzureichend und ungeübt,

so daß es nicht hoffen konnte, dem weltberühmten schwedischen Heere wirklichen Widerstand entgegenzusetzen, dazu kam, daß in dem Adel ein tiefer Widerwille gegen den regierenden polnischen König Johann Kasimir lebte. So geschah es, daß nach ganz unweiselichen Kämpfen, in denen sich jedoch bereits die schwedische Macht als überlegen herausgestellt hatte, die Würdenträger und der Adel der beiden großpolnischen Wojwodschafsten Posen und Kalisch mit den Schweden am 25. Juli 1655 den Vertrag zu Usch abschlossen, in welchem sie den König Karl Gustav zu ihrem König wählten und ihm gegen gewisse Zusicherungen über die Religionsfreiheit und die alten politischen Privilegien des Adels das Land und seine Festungen auslieferten. So erhielt Großpolen einen protestantischen König, welcher naturgemäß seinen zahlreichen Glaubensgenossen im Lande besonders willkommen war.

Wenn freilich der großpolnische Adel geglaubt hatte, durch seine landesverrätherische Handlungsweise dem Lande den Frieden zu erhalten, so wurde diese Erwartung recht bald geäußert. Die Schweden behandelten das wehrlose Land nicht als befreundetes, sondern als erobertes und rechtfertigten das Mißtrauen, mit dem man ihnen besonders in dem katholischen Theile der Bevölkerung, vor allem in der Geistlichkeit, entgegenkam. Es begann ein System von Erpressungen, Plünderungen, Verdächtigungen, Abstrafungen und Grausamkeiten, welches bereits in einigen Monaten einen solchen Groll gegen die Schweden aufspeicherte, daß der offene Ausbruch der Empörung nicht ausbleiben konnte. Während in Klempolen sich die Konföderation von Tyszkowic bildete, den König Johann Kasimir wieder ins Land rief und unter dem Oberbefehl des später so berühmt gewordenen Stephan Czarncki den Schweden über das ganze Gebiet des Reiches bald hier bald dort Abbruch zu thun suchte, wurde auch in Großpolen der Aufstand gegen die Schweden von Seiten des Adels organisiert. Der erste Streich wurde gegen das von den Schweden besetzte Kosten geführt, welches durch eine List überumpelt wurde. Bei dem Kampfe, welcher sich hierbei entspann, fiel der Schwager des schwedischen Königs, der Landgraf Friedrich von Hessen. Freilich eroberten die Schweden einige Tage später Kosten wieder und nahmen an den Polen blutige Rache.

Schlimme Tage zogen nun für das Land heraus. Während in den Frühjahrsmonaten des Jahres 1656 der Schwedenkönig in Preußen weilte und dort mit dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm jene politische Verhandlungen pflegte, deren weitere Folgen für den preussischen Staat so wichtig werden sollten, war unsere Provinz der Schauplatz eines erbitterten Kleinkrieges, in dem der Adel nicht nur gegen die schwedischen Besatzungen der großpolnischen Städte, sondern auch gegen die einheimischen Protestanten kämpfte und die Schweden, welche die Polen mit einem gewissen Schein von Recht des Verraths

und des Vertragsbruchs beschuldigten, ihrerseits wieder erbarmungslos und blutig Vergeltung übten.

Die Geschichte dieser Schreckenszeit ist noch nicht eingehend geschildert worden. Die im Jahre 1884 in polnischer Sprache erschienene kleine Schrift Jarochowski: Großpolen zur Zeit des ersten Schwedenkrieges, giebt allerdings eine Reihe sehr werthvoller Mittheilungen nicht nur aus den gedruckten Quellen, sondern auch aus den gleichzeitigen Landgerichtsbüchern, den sog. Grodbüchern, welche einen der wichtigsten Bestandtheile des hiesigen Staatsarchivs bilden, und der Chronik der Benediktinerinnen zu Posen. Indessen ruhen in den Archiven einzelner Städte unserer Provinz und in fast allen ihren handschriftlichen Sammlungen noch viele unbenutzte Nachrichten aus jenen Tagen, in denen fast jeder Ort eine Leidensperiode durchgemacht hat.

In der traurigen Frühlingszeit des Jahres 1656 wurden die drei Briefe, welche im Folgenden veröffentlicht werden, geschrieben. Sie befinden sich jetzt in den im Kgl. Geheimen Staatsarchiv<sup>1)</sup> zu Berlin aufbewahrten Akten des Grafen Johann von Sann-Wittgenstein, den der Große Kurfürst für die Zeit seiner Abwesenheit auf dem preussisch-polnischen Kriegsschauplatz zum Statthalter in den Marken eingesetzt hatte. Man wünschte in Berlin natürlich möglichst genaue Nachrichten über die Vorkommnisse in Großpolen, das in bedrohlicher Nähe lag, so daß die Kriegsstämme täglich über die Grenze in die Mark hinüber schlagen konnte. Gelegenheit hierzu bot sich mancherlei, nicht nur unter den befreundeten schwedischen Truppen, sondern auch aus den deutsch-protestantischen Städten Großpolens. Freilich sind die drei Briefe nicht unterzeichnet, so daß wir die Namen der Schreiber nicht nennen können, aus ihrem Inhalt aber geht hervor, daß Nr. 1 und 3 von einem in Lissa angefahrenen Berichterstatter, Nr. 2 aber von einem zur schwedischen Armee gehörigen Soldaten herrührt. Nr. 1 und 3 geben einige Nachrichten über die Zerstörung von Lissa durch die Polen, Nr. 2 berichtet in sehr anschaulicher Weise über einige von schwedischer Seite verübten Grausamkeiten.

Was die Episode von Lissa betrifft, so bildet sie eine der größten Gräueltthaten dieses Krieges. Wir sind hierüber ziemlich gut unterrichtet, da außer anderen Berichterstattern kein geringerer als Amos Comenius, damals Bürger von Lissa, als Augenzeuge sie beschrieben hat. Seine Schrift, welche unter dem Titel *Excidium Lesnae* 1656 in Amsterdam erschienen ist und jetzt zu den bibliographischen Seltenheiten gehört, wurde von Neumann in dem Lissaer Gymnasialprogramm von 1894 neu herausgegeben. Lissa war mit einer geringfügigen schwedischen Besatzung belegt worden, die Einwohnerschaft fürchtete den Haß der Polen so sehr, daß der Grundherr Boguslaus Leszczyński

<sup>1)</sup> Rep IX. Nr. 5 o. e. 1 A.



sich persönlich zu dem schwedischen König begab, um ihn um Schutz für seine Stadt zu bitten. Es gelang ihm aber nicht dem König zu sprechen, und seine Bemühungen hatten nur die Folge, den Haß der Polen gegen die Stadt zu steigern. Am 27. April erschien das polnische Heer unter Peter Spalinski vor Lissa und zündete zunächst einige Windmühlen und Ziegeleien an. Ein Ausfall wurde zurückgeschlagen. Ein panischer Schrecken ergriff die Bürgerschaft, deren größter Theil in den benachbarten schlesischen Grenzwald floh, auch die 150 Mann starke schwedische Besatzung zog sich nach Fraustadt zurück. Am 28. April öffneten die Zurückgebliebenen den Polen freiwillig die Thore. Sie überzeugten sich von der Wehrlosigkeit der Stadt und zündeten sie in sinnloser Wuth am nächsten Tage an, obwohl sie sie hätten als Stützpunkt brauchen können. Die ganze blühende Stadt wurde in einen Schutthaufen verwandelt, und viele Bürger fanden hierbei ihren Tod. Der Verfasser der beiden Briefe (Nr. 1 und 3) gehört zu den Lissaern, welche am 27. April die Flucht ergriffen; er schildert also nicht die eigentliche Zerstörung der Stadt, sondern in dem ersten Briefe nur die Ereignisse vom 27. April, denen er noch beigewohnt hat, der zweite Brief giebt ein trauriges Nachspiel der Zerstörung, indem er von der Niedermetzlung einiger Lissaer Flüchtlinge erzählt, die einige Tage nach dem Brande die Trümmerstätte besuchten, um vielleicht einiges von ihrem Eigenthum bergen zu können.

Der zweite Brief giebt die bisher vollständig unbekannte Geschichte eines Streif- und Raidezuges der schwedischen Besatzung von Reseritz nach Bentschen, wo die katholischen Geistlichen ermordet wurden, und von da zurück über Tirschtiegel, dem man den „Lissa'schen Prozeß“ machte, d. h. das man vollständig zerstörte. Der Verfasser des Briefes machte den Streifzug selbst nicht mit, sondern kam in das schwedische Lager gerade an dem Tage (25. April n. St., 5. Mai n. St.), an dem die Truppen abwesend waren. Von den Zurückgekehrten erhielt er wohl die Nachrichten, welche den Gegenstand seines Briefes bilden. Die naive Freude, mit welcher er die furchtbaren Grausamkeiten der Schweden berichtet, ist ein berechtetes Zeichen für den Fanatismus der kämpfenden Parteien.

### 1.) Extractschreiben aus Seiersdorf

den  $\frac{1. \text{ May}}{21. \text{ April}}$  1656.

Die Gelegenheit, deren ich mich bisshero gebraucht habe, E. Ch. Dsch. mit meinen unterthänigsten Schreiben aufzuwarten, wird mir nun abgeschnitten durch den traurigen und erbärmlichen Untergang der Stadt Lissa, welche so ganz und gar in der Aschen liegt, daß nicht ein Ställchen, weniger ein einziges Haus geblieben. Gott der Herr hat mich auß diesem Brandt herausgerissen, denn ich den ersten Tag,

da die Stadt von den Pohlen berennet, und die eine Vorstadt abgebrant worden, darinnen gewest. Umb 5 Uhr vor abends lathnen 6 Fahnen vor die Stadt, gegen welche die darinnen gelegene schwedische Reiter in 60 stard wie auch von der jungen Bürgererschaft bey 50 aufgefallen. Die Bürgererschaft ist unverfichtiglich gar zu weit hinauß gegangen, dahero sie alle 50 niedergemacht worden, biß auf 2, welche jämmerlich zerschossen und zerhauen wieder in die Stadt kamen. Die Schweden scharmuzierten zwar auch, aber sie waren zu schwach, dahero sie sich in die Stadt veteriren mußten, welchen die Pohlen in großer Anzahl auf dem Fuß nachfolgeten und vermeinten zugleich mit ihnen in die Stadt zu kommen, aber das Thor ist noch zu rechter Zeit zugemacht worden, und die Pohlen haben wieder mit Verlust 8 vornehmer Herren und Edelleuth, die beym Thor liegen blieben, zurückweichen müssen, wie viel aber der Pohlen drauß geblieben, kann man nicht wißen, denn sie ihre Todten baldt hinweg gebracht. Nach diesem haben sie die Vorstadt vor dem Reißener Thor in Brandt gesteckt und sich wieder zurück in die nächste Heyde veterirt. Etwa eine Stunde nach meinem abreisen, weil die Polen wieder mit Gewalt an die Statt kommen, nachdem sie vorher durch einen Gesandten zu accordiren begehret, aber keine Antwort bekommen, ist die ganze Bürgererschaft mit Weib und Kinder eyliche 1000 stard, aber ohne mitnehmung einiger Sachen auß der Statt gezogen, und wie sie gangen und gestanden, darauf die Pohlen alsobald in die Stadt gerücket, etwas von den vornehmsten Wahren, als Luch, Gewürz, Seidenwahr geplündert, das übrige aber alleß den Pauern preisgegeben, welche von allen Dörffern hineingefahren, geplündert, weggeführt und alleß in die Asche geleyet haben.

Die Freystadt<sup>1)</sup> hat entgegengeschicket und accordiret, geben 9000 Rhytel., 4 Eimer Wein und alleß Pulver, so in der Statt ist, die Schweden aber in 600 stard sind gegen Posen gangen. Der Leichnam des Landgrafen von Heßen wird Zweifelß ohne verbrant sein, denn die Neue Kirche, da er in der Sakristei gestanden, ist auch ganz ausgebrennet.

## 2.) Auß Weßeriz, den 26. April.

Demselben berichte ich hiermit freundlich, daß wiew gestern zeitlich nacher Bisflow kommen, haben aber unsere Tropfen nicht mehr bey Weßeriz funden, sondern sie seindt nebst dem Herrn Obristen de Wall, Obristlieutenant Secher und andern Tropfen fortgangen. Als sie aber nacher Benzischen und der Örtcher kommen und überall von keinen Rebellen nichts vernehmen konnten, außer daß sie zu Benzchen beym Probst nebst etlichen Massen umhazufragen, ob sie nicht etwaß von der Rebellen wüßten. Da hat sich befunden (wie auch

<sup>1)</sup> Jetzt Ratow.

ihre bey sich habende und uns sehr schädliche Schreiben aufweisen), daß sie selbst mit drunter begriffen, deroweyl hat man sie, weil sie weder mit Degen durchstechen noch mit Pistolen durchschießen können, uff das Thorhauß, welches überm Wasser gestanden, geführt, ausgezogen, gebunden und dann überhaubt herunter ins Wasser gestürzt. Nachdem sie aber ohnegacht der gebundenen Hände daß schwimmen wohlgeunt, seiend wohl 10 oder 12 Schöße auf sie nachgegeben worden, ehe sie den Grund gesucht, insonderheit der Probst, welcher durchauß nicht umbß Leben gebethen, der hat sich lange gehalten. Als sie aber im Rückwege auf Tirstischel kommen, so man daselbst unsern Vortrap den Paß geweigert, mit Sensen und ander Gewehr sie abgetrieben. Da hat man ihnen nothwendig den Lijnischen Prozeß machen müssen, da dann weder von der Statt noch vom Schloß nicht ein einiger stoß stehen blieben. Nimant erkläret sich sonst unser Feindt zu sein, wo man etliche 100 beyander weiß, und man uff sie gehet, so geben sie vor, sie halten das Volk dem König von Schweden zum besten, aber betrüglich. Die umb Kraustadt und Lissa herum sind nunmehr vor Costen gerückt, welches besetzt ist, ich halt dafür, sie werden nichts richten. Ihr Königl. May. in Schweden gehet es gar wohl, ist im vollen Marß begriffen, umb in Großpohlen zu kommen und die Rebellen zu dämpfen. Arnßwalde und Neuhoff stehet noch, zu Schmellen ist kein Polack gewesen. Ihre Königl. May. sind weder gefangen noch todt.

### 3. Beuthen vom 7. May Styl. n.

Den Herren wird die betribte tragoodia mit der Statt Lissa nunmehr wohl bekandt sein, und hat die Brutalität bisdato mit dero-selben noch kein Ende; in der vergangene Woche ezliche 30 Bürger, in Meinung auß den Kellern was von Nobilien zu holen, von denen zusammen rottirten Volklein in den Brandstellen überfallen und alle niedergemachet worden, also daß die Körper noch alle unter freyem Himmel, wie auch in den Lustgärten viele Weibspersonen und ermordete unschuldige Kinderlein ganz unbegraben liegen sollen, deren vergossenes Blut zu Gott umb Rache schreyen wirdt. Unterdeß kombt Bericht ein, daß die Rottireten bei Costen stehen und von denen sich darinnen befindenden 400 Schweden albereit zimlich Verlust erlitten und etliche Wahl schon abgeschlagen sein sollen. Ist auch nicht ohne, daß sich die Pohlen verlauten lassen, die merkliche Grenzen zu besuchen und daselbst die von den Schweden dahin auß Pohlen getriebene Viehe wieder zu holen, ja man wil gar aufgeben sambt der Czarnocky mit einem Corpo die Mark bedrauetete, quod tamen deus clementer avertat. Dahero man sich in guther Aht zu halten. In summa a parte Catholicorum ist die Rechnung schon gemacht, daß das Spiel gewonnen, mahen gleich heute ein Bekanter von Breslau hierdurch passirt mit

Bericht, der Casimirus hat von Klein Glogau in Oberschlesien mit 500 Tragonern auf 26 Wagen, die gezelet, nach Warschau abholen lassen, würde auch die Königin in kurzer Zeit mit 3000 Pferden dahin concocyret werden, weil der Czarnocki die Schwedischen totaliter ruiniert und ihnen noch bis dato alle Lebensmittel verschmittet.

## Die mittelalterlichen Wandmalereien der Kirche in Gostyn.

An der katholischen Pfarrkirche in Gostyn werden seit dem vergangenen Jahre umfangreiche Bauarbeiten vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit wurde vor wenigen Wochen die spätgotische Ausmalung des Chorraumes gefunden und dank der Bemühungen des Propstes v. Jadowski wieder aufgedeckt. Diese Reste gewinnen einen besonderen Wert für die Denkmalkunde der Provinz Posen, da hier ein verwandtes Beispiel bisher nur in der kleinen Kirche in Ober-Britschen bei Fraustadt bekannt geworden ist (vgl. Zeitschrift der Historischen Gesellschaft VII, S. 466).

Der Chor der Gostyner Kirche (vgl. Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen III, S. 244) ist zwei Joche lang, im Osten dreiseitig geschlossen; die Nordmauer ist ohne Fenster, die Südmauer mit zwei, vielleicht im 17. Jahrhundert hergestellten Bögen gegen die St. Anna-Kapelle geöffnet.

Die gefundenen Malereien reichen an der westlichen Hälfte der Nordmauer bis unter das Gewölbe. Hier sieht man in fast doppelter Lebensgröße den innerhalb eines mandelförmigen Regenbogens als Welttrichter thronenden Christus. Wie meist auf derartigen Darstellungen hat er die rechte Hand segnend gegen die Seligen erhoben und die linke gegen die Verdammten abweisend gesteuert, und aus seinem Rande gehen eine Lilie und ein Schwert heraus. Zu seiner Rechten steht Maria, zu seiner Linken Johannes, beide ebenfalls überlebensgroß. In dem zwischen dem Regenbogen und dem Gewölbe verbleibenden Zwickel schweben vier Engel, welche die Marterwerkzeuge tragen, links die Geißel und das Kreuz, rechts die Dornenkrone und die Lanze. Unter dem Regenbogen schweben ungestüm zwei andere Engel, in die Tuba blasend, hervor. Ein Spruchband, welches unterhalb dieser beiden das Bild durchschneidet, ist, wie die erhaltenen Minuskeln erkennen lassen, in seiner linken Hälfte (oberhalb der Seligen) nach Matthäus 25, 34, in seiner rechten (oberhalb der Verdammten) nach Matthäus 25, 41 zu ergänzen. Im tieferen Teile des Bildes ziehen die Seligen durch das Himmelschor links aufwärts, während die Verdammten von Teufeln nach rechts unten hin in die Hölle gedrängt werden. Die Darstellung des Weltgerichts ist von einem Fries umrahmt, dessen weiße Ranken

auf gelbem Grund liegen. Das Ganze ist befriedigend erhalten, der obere Teil beinahe unverfehrt geblieben; wo im unteren die Farbe verblaßt ist, sind die Lücken unschwer zu ergänzen.

Dem Weltgericht entsprechend findet sich auf der östlichen Hälfte der Nordmauer eine zweite Darstellung mit Figuren großen Maßstabes. Leider ist von dieser nur der linke Teil erhalten. Man bemerkt ein polnisches Adelswappen, zwei weiße Hunde auf rotem Grunde; alles andere ist zu stark zerstört, um gedeutet werden zu können.

Unterhalb jener beiden Darstellungen läuft ringsum an allen Wänden eine Reihe kleinerer, aber doch noch 1,80 m hoher Bilder aus dem Leiden des Herrn, von denen ein jedes rechteckig, aber vermittelt zweier maßwerkartiger Zwickel oben flachbogig ausgerundet ist. Das Abendmahl unter dem Weltgericht ist noch vollständig erhalten; Christus reicht dem an der Vorderseite des Tisches allein sitzenden Judas den Bissen hinüber. Rechts daneben ist Christus auf dem Oelberge betend dargestellt, während im Hintergrunde Judas die Soldaten durch ein Thor in den Garten hineinführt. Auf vier weiteren, leider stärker verblakten Bildern wird Christus an die Säule gebunden, von den Soldaten geschlagen; ihm wird die Dornenkrone aufgesetzt und der Mantel umgelegt. Auf dem letzten Bilde der Reihe zeigt Pilatus Christus den Juden; auf dem nächsten Bilde der anstoßenden Fensterrauwand wäscht Pilatus sich die Hände in einem ihm zugehaltenen Becken, während Christus mit gebundenen Händen neben ihm steht. Die Bilder der Ostseite werden durch den breiten Hochaltar verdeckt, und von denen der Südseite ist allein das eine zwischen den beiden Bögen der Annakapelle erhalten geblieben; es zeigt die Grablegung. Die Bilderreihe setzte sich sowohl im Norden wie im Süden bis auf den Triumphbogen fort, ohne daß die Darstellungen erkennbar wären.

In der hohen spitzbogigen Blende der Sakristeithür ist der gekreuzigte Heiland gemalt. Im übrigen ist der Sockel mit Teppichen verschiedener Farben und Muster geschmückt und mit einem schmalen Fries abgeschlossen, der ein grau abgeschattetes Maßwerk auf gelbem Grunde zeigt.

Die Farben sind in Tempera: nicht in Freskotechnik gemalt und haften noch gut an dem tadellosen Putz. Die einzelnen Flächen sind mit fatten Tönen angelegt und mit kräftigen schwarzen Linien umrissen.

An dem Gemölbe wurden keine alten Malreste mehr gefunden. Ein großer Christophorus im südlichen Seitenschiff ließ sich leider nicht erhalten, da der Putz abfiel. Aber die an den Wänden des Chores aufgedeckten Malereien geben doch ein Bild von der ursprünglichen Ausmalung des Chorraumes. Sie mögen mit denen in Ober-Pritschen um das Jahr 1500 zu setzen sein; vermutlich wurden sie bald her-

gestellt, nachdem der Chorraum, wie das Äußere und die jetzt im Innern frei gelegten Spuren erkennen lassen, erhöht worden war.

A. K o h l e .

## Litterarische Besprechungen.

Schottmüller K., Handel und Gewerbe im Regierungsbezirk Posen bis zum Jahre 1851. Posen, W. Decker & Co., 1901.

Die vorliegende Schrift verdankt ihre Entstehung einem Auftrage der Posener Handelskammer, die zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens eine Festschrift herausgeben wollte, die — neben andern Beiträgen — auch eine geschichtliche Skizze der Entwicklung von Handel und Gewerbe im Regierungsbezirk Posen enthalten sollte. Es war ein glücklicher Gedanke des Autors, seinen Beitrag auch separat herauszugeben, da derselbe nicht bloß den Inhalt der bisher über dies Thema erschienenen Monographien verarbeitet, sondern auch in wichtigen Partien eine unmittelbar aus den Urkunden geschöpfte Darstellung liefert.

Schottmüller hat seinen Stoff in vier Kapitel gegliedert. Das erste behandelt die Zeit des Mittelalters, von 1253 an, wo die deutsche Stadt Posen gegründet wird, bis zum Jahre 1500. Über diese Epoche existiert bereits eine reiche Litteratur, vor Allen die Studien Warschawers, trotzdem ist jenes Kapitel auch für den Kenner derselben von Wert, indem es den bisher erreichten Stand der Forschung vorzüglich zusammenfaßt. Die Darstellung kulminiert in einer Schilderung der von Posen — ganz nach dem Muster der Städte des deutschen Reiches — durchgeführten Stadtwirtschaftspolitik mit ihrer Bevorzugung der unmittelbar produzierenden Berufe, weiter des Mittelstandes und schließlich überhaupt der Bürgerschaft gegenüber allen stadtfremden Elementen. Das zweite Kapitel behandelt die Epoche von 1500 bis zum Untergange Polens (1793). In der ersten Zeit findet ein wirtschaftlicher Aufschwung statt, dem aber bald durch die Kämpfe Polens mit Schweden und durch die mit dem 30jährigen Kriege erfolgende Verhinderung des deutschen Marktes für polnische Produkte der Niedergang folgt. Andererseits fängt doch gerade in dieser Epoche die Tuchmacherei an, für den Export zu arbeiten und sucht und findet schließlich ihr Absatzgebiet in ganz Rußland, ja zum Teil in Asien. —

Das dritte Kapitel behandelt die südpreussische und herzoglich-warschauerische Periode, zum Teil im Anschluß an das bekannte große Jubiläumswerk: „Das Jahr 1793“. Ganz besonders interessant ist hier die Schilderung der Versuche der preussischen Verwaltung, die Gewerbe in Posen durch Durchbrechung des Gewerbemonopols und des Zunftzwanges zu heben. — Den Beschluß bildet ein Kapitel über die neupreussische Zeit von 1815—1851. Die zumeist aus den Akten geschöpfte Darstellung ist

zwar (ohne daß den Autor irgendwelche Schuld trifft) nicht imstande, eine alle Seiten der gewerblichen Entwicklung umfassende Darstellung zu liefern. — immerhin schildert sie recht gut einige wichtige Punkte: so den Übergang des Gewerbetreibens aus dem Zustande der Gebundenheit in den der Freiheit, den Niedergang des Posener Tuchgewerbes durch die Entwicklung der polnischen Wollfabriken, zumal derjenigen bei Łódź, endlich die unter thätkräftiger Mitwirkung der Behörden erfolgte Begründung der Wollmärkte, die „eine für den Landmann wie für den Gewerbetreibenden gleich wichtige Quelle des Gewinns erschlossen“. —  
G. Adler.

## Geschäftliches

der „Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen“.

### Chronik.

Sitzungsbericht. Zum 11. Februar waren unsere Mitglieder zur Hauptversammlung eingeladen und zahlreich erschienen.

Durch den in der Dezember Sitzung gewählten Rechnungsprüfer, Eisenbahn-Betriebskontrollleur Strigan wurden die zu der Jahresrechnung zu machenden Bemerkungen vorgetragen. Nach den durch den Vorsitzenden hierzu gegebenen Erklärungen ertheilte die Versammlung die erbetene Entlastung.

Den Jahresbericht, den unsere Zeiter in der Aprilnummer dieser Monatsblätter abgedruckt sinden, erstattete der Schriftführer der Gesellschaft, Archivrath Dr. Warschauer, den Bericht über die Vermehrung der Sammlungen Geheimen Regierungs- und Schulrath Eklabuy. Wir heben hier aus dem Jahresbericht hervor die Umwandlung der Historischen Gesellschaft in eine Abtheilung der neu gegründeten Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaften zu Posen und die dadurch bedingte Neuwahl des Vorstandes, die am 10. Dezember v. J. stattfand. Es wurden damals gewählt Professor Dr. W. Beheim-Schwarzbach zu Ostrow, Gymnasial-Direktor Dr. Friebe, Bankdirektor Hamburger, Superintendent Kleinwächter, Oberlandesgerichtsrath Martell, Archibdirektor Dr. Prümers, Professor Dr. Kummier, Geh. Regierungs- und Schulrath Eklabuy und Archivrath Dr. Warschauer. Diese vertheilten die Aemter im Vorstande betari unter sich, daß Archivdirektor Dr. Prümers zum 1. Vorsitzenden, Gymnasial-Direktor Dr. Friebe zum stellvertretenden Vorsitzenden, Geh. Regierungs- und Schulrath Eklabuy zum Verwalter der Sammlungen, Archivrath Dr. Warschauer zum Schriftführer, Bankdirektor Hamburger zum Schatzmeister ernannt wurde.

Den wissenschaftlichen Vortrag in der Haupt-Versammlung hielt Dr. L. Wegener über Bismarck und die Polenpolitik.

Der Vorsitzende begrüßte den neu ernannten Direktor der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, Dr. Hofe, der zum ersten Male an einer Sitzung der Historischen Gesellschaft theilnahm.

Zum Schlusse verlas Archivrath Dr. Warschauer ein aus dem Jahre 1663 stammendes launiges Fastnachtsscherzspiel der Feischperzunft zu Breslau aus einer alten Posener Handschrift.

Sitzung vom 11. März. In den geschäftlichen Mittheilungen wurde davon Kenntniß gegeben, daß fortan die Verendung sowohl der Monatsblätter

wie der Zeitschrift durch die Post erfolgen soll. Wir machen auch an dieser Stelle nochmals hierauf aufmerksam und ersuchen unsere Mitglieder, falls sie eine Nummer unserer Veröffentlichungen nicht erhalten, sich behufs Nachlieferung derselben an die Postbehörde ihres Ortes zu wenden, auch bei dieser etwaige Wohnungs- oder Ortsveränderungen anzuzeigen, da wir sonst eine Verantwortung für Nachlieferung nicht übernehmen können.

**Archivrat Dr. Warschauer** sprach über **Friedrich den Großen und die Juden des Keyedistrikts**.

Sitzung vom 8. April 1902. Der Vortrag des Abends, den Dr. **Minde-Pouet** über die Kunst- und Alterthumsammlung in **Solichow** hielt, bildete gewissermaßen die Vorbereitung für den von der Historischen Gesellschaft geplanten Sommerausflug dieses Jahres zur Besichtigung der genannten Sammlungen. Der interessante Bericht wurde durch Abbildungen in Katalogen und durch Photographieen erläutert. Auch von einem Mitgliede der Versammlung wurden mehrere photographische Aufnahmen des Schlosses **Solichow** vorgelegt.

Sitzung vom 13. Mai. Oberlehrer Dr. **Korih** behandelte in seinem Vortrage zwei neu aufgefundenene Bürgerchroniken in der Provinz **Posen**. Es sind dies zwei Krausstädter Chroniken des 16. und 17. Jahrhunderts, die reiches und interessantes Material zur Geschichte des deutschen bürgerlichen Lebens in einer Posener Stadt bringen. Ihre Herausgabe ist dem Dr. **Korih** durch Vorstandsbeschluss übertragen worden und wird voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres erfolgen.

R. Trümers.

## **Historische Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft.**

### **Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.**

Dienstag, den 10. Juni, Nachmittags 6 Uhr:

**Besichtigung des Baues des Provinzial-Museums zu Posen.**

Die Mitglieder versammeln sich um 6 Uhr (pünktlich) auf dem Bauplatz des Provinzial-Museums (Eingang Neuestraße).

Sonntag, den 15. Juni 1902:

**Ausflug nach Solichow bei Pleschen**

zur Besichtigung der dortigen Kunst- und Alterthumsammlungen.

(Vgl. Genaueres auf Seite 4 des Umschlags.)